

## Ausstellende Künstler

Rikke Aamann	Secundino Hernandez	Pat Rosenmeier
Pablo Alonso	Matthias Hesselbacher	Yps Roth
Axel Anklam	Peik Hoberg-Wünsche	Katrin Rother
Thomas Arnolds	Andreas Höhne	Christian Rothmaler
Herbert Basilewski	Andy Hope 1930	Christoph Ruckhäberle
Olivia Berckemeyer	Marcel Hüppauff	Benja Sachau
Michael Biber	Kahee Jeong	Adam Saks
Anne Louise Blicher	Klaus Jörres	Ralf Schauff
Armin Boehm	Franka Kaßner	Martin G. Schmid
Terne Bork	Isabel Kerkermeier	Hank Schmidt in der Beek
Fritz Bornstüch	Martin Kippenberger	Thomas Schroeren
Madeleine Boschan	Christiane Klatt	Philipp Schwalb
Guillaume Bruère	Henning Kles	Emanuel Seitz
Joanna Buchowska	Erwin Kneihsl	Markus Selg
Jessica Buhlmann	Peter K. Koch	Marcus Sendlinger
André Butzer	Maja Körner	Judith Sönnicken
Astrid Marie Christiansen	Peter Krauskopf	Andrea Stappert
Björn Dahlem	Ludwig Kreutzer	Lorenz Strassl
Sven Drühl	Gerda Leopold	Frank Stürmer
Rose Eken	Valentin Emil Lubberger	Hans-Peter Thomas
Carola Ernst	Robert Lucander	Willi Tomes
Valérie Favre	René Luckhardt	Klaus-Martin Treder
Shannon Finley	Stefan Mannel	Daniela Trixl
Habima Fuchs	Jannis Marwitz	Henry Vincent
Tine Furler	Otto Mecky	Jorinde Voigt
Andrew Gilbert	Jonathan Meese	Sonja vom Brocke
Gotscha Gozalishvili	Zoe Claire Miller	Susanne Wagner
Stefanie Gutheil	Jan Muche	Felix Weber
Axel Heil	Aribert von Ostrowski	Hans Weigand
Thomas Helbig	Catalina Pabon	Carolin Weihrauch
	Stamati Papazoglou	Bettina Weiß
	Manfred Peckl	Claudio Wichert
	Katrin Plavcak	Thomas Winkler
	Kerstin Podbiel	Dominic Wood
	Luisa Pohlmann	Ulrich Wulff
	Maeghan Reid	Philipp Zaiser
	Nina Rendtorff	Ralf Ziervogel
	Rokke	Thomas Zipp

*Axel Anklam, Zetis, 2011, courtesy Galerie Rothamel, Erfurt / Frankfurt am Main · Thomas Arnolds, Küche (klein), 2008, courtesy Galerie Hammelehle und Ahrens, Köln · Madeleine Boschan, Ad Fontes (Teknopod), 2012, courtesy Galerie Bernd Kugler, Innsbruck · André Butzer, Ohne Titel, 2011, courtesy Galerie Guido W. Baudach, Berlin · Andy Hope 1930, Medley 17, 2011, courtesy Galerie Guido W. Baudach, Berlin · Marcel Hüppauff, vom Feuerwehrauto verfolgt, 2011, courtesy Galerie van de Loo Projekte, München · Jonathan Meese, Seehundbabylein „Breifisch“ im Imminsystem „Spucki“, 2009, courtesy Contemporary Fine Arts, Berlin · Jan Muche, Front, 2012, courtesy Galerie Börgmann, Krefeld · Katrin Rother, Enchantress VII, 2010 · Adam Saks, Pferd, 2011, courtesy Bourouina, Berlin · Philipp Schwalb, Kartoffel-breit, Apfel-muß, Blau-kraut, Wasser-melone, 2010, courtesy 8. Salon, Hamburg · Thomas Zipp, Ohne Titel, 2010, courtesy Galerie Guido W. Baudach, Berlin*

**Wir bedanken uns bei unseren Partnern und Sponsoren und laden ein**

### Öffentliche Vernissage von Berlin-Klondyke

am 21.9.2012 um 20 Uhr  
Kulturhalle Pfaffenhofen a.d. Ilm.  
Eintritt frei!

**Und danach...**

**Berlin-Klondyke-Party im Moosburger Hof (Tiefgarage)**

# GOLDRAUSCH

mit **DEAR-US** aus Berlin

Live und DJ-Set  
& Murmel (PAF)



**21.09.2012**  
**Beginn 22 Uhr**  
**Eintritt: 6 Euro**

Gesamtherstellung: www.rieglerdruck.de

Der Neue Pfaffenhofener Kunstverein präsentiert

# BERLIN-KLONDYKE

100 KÜNSTLER – 300 WERKE

**21. SEPTEMBER BIS 14. OKTOBER 2012**  
**KULTURHALLE PFAFFENHOFEN**

Öffnungszeiten: Mittwoch bis Freitag 16–19 Uhr | Samstag und Sonntag 15–18 Uhr

[www.kunstverein-pfaffenhofen.de](http://www.kunstverein-pfaffenhofen.de)

Neuer Pfaffenhofener  
Kunstverein e.V.

PFAFFENHOFEN A. D. ILM  
Guter Boden für große Vorträge

MOOSBURGER HOF  
HOTEL & RESTAURANT

Sparkasse  
Pfaffenhofen

riegler  
druck & mehr

## Ein alter Wiener im Kunstrausch, junge Berliner am Goldgräberfluss: 100 Künstler zu Gast in Pfaffenhofen a. d. Ilm

Der Mann, dem ich – ohne ihn damals zu kennen – die besten Wiener Schnitzel verdanke, die ich in Berlin jemals gegessen habe, saß mir an einem eiskalten Pfaffenhofener Wintertag gegenüber, in einem Wirtshaus am Hauptplatz, und wir unterhielten uns über sein Doppelleben zwischen Berlin und Kanada. Reinald Nohal – ein alter Wiener – lebt mit seiner Frau Irmelin nämlich nicht nur an der Spree, sondern verbringt einen Gutteil des Jahrs in einer Gegend, die jeden Kenner des Donald-Duck-Universums aufhorchen lässt: Nohals leben in Dawson City, am Klondike-Fluss, wo Dagobert Duck bekanntlich seine erste Million in Form von Goldnuggets zusammenkratzte, damals, beim Klondike-Goldrausch.

Wir sprachen über Eishockey und Nohal erzählte mir, dass es im Winter dort in Dawson oft minus 40° kalt werde und der Klondike-Fluss dermaßen zufriere, dass er sogar von Lastwagen befahren werden könne. Die Bewohner von Dawson bohrten dann Löcher ins Eis, das heraussprudelnde Wasser gefriere augenblicklich und bilde eine spiegelglatte, gleichwohl zarte Schicht besten Eises, auf dem dann Eishockey gespielt werde, wie nirgends sonst.

Entdeckt hat Nohal Dawson City in den Siebziger Jahren zusammen mit seinen Freunden Oswald Wiener und Martin Kippenberger, der eine Schriftsteller, der andere gerade weltberühmt werdender Künstler. Nohal betrieb zunächst das „Exil“ in Kreuzberg mit seiner legendären österreichischen Küche, später die „Paris Bar“, das Szenelokal in Charlottenburg, in dem man entweder nie einen Platz bekam oder immer. Besonders liebte der Wirt die Künstler aller Sparten und von vielen der Maler, die seine

Stammgäste waren, hingen Bilder an den Wänden, dicht an dicht. Martin Kippenbergers Paris-Bar-Gemälde, kürzlich für Millionen versteigert, zeigt es uns.



Martin Kippenberger: „Trompe L'oeil“ 1986 aus Paris Bar, Buch, Quadriga, 2000

Doch immer noch kann der alte Wirt es einfach nicht lassen, sich Künstler ins Haus zu holen: nun allerdings nicht mehr in die Paris-Bar, sondern in das Bunkhouse Hotel, einen mächtigen Holzbau in klassischer kanadischer Bauweise, den Nohal – studierter Architekt – in Dawson City errichtet hat. Dort entstand auch die Idee, Nohals Berliner Künstlerfreunde zu einer ersten Ausstellung einzuladen: das örtliche Museum wurde vollgehängt, wie ehemals die Paris-Bar, und das mit so großem Erfolg, dass das Kuratoren-Paar die Einladung erhielt, die Ausstellung „Berlin-Klondyke“ im Art Center Los Angeles zu wiederholen.

Fünfmal so umfangreich, erweitert um viele Arbeiten von insgesamt Hundert Berliner Künstlern, kommt „Berlin-Klondyke“ nun also aus Kalifornien zu uns nach Pfaffenhofen in die Kulturhalle, die damit zum ersten Mal bis auf den letzten Quadratzentimeter gefüllt sein wird.

„Ein gutes Bier habt's hier“, sagte Nohal in seinem wohligen Wiener Bariton, als wir uns draußen am Bahnhof, am Zug nach Berlin, verabschiedeten, „das muss ich schon sagen. Und Eure Halle ist der Wahnsinn! Wir machen es!“

Steffen Kopetzky, Pfaffenhofen im August 2012

## Gekommen, um zu gehen Berlin und seine Künstler

Berlin – eine Stadt ohne Struktur. Eine Stadt, erbaut auf Treibsand, in der nichts sicher steht. Trotz dieser Brüchigkeit aber ist Berlin ein Schauplatz auch der (Kunst-)Geschichte. Doch diese kommt meist von außen und wird in Berlin mehr aufgeführt denn gemacht. Das immer unfertige Berlin ist, egal von wo man kommt, eher der Ort, an dem man reüssiert und bei Erfolg wieder fortgeht. Die Hauptstadt der Debütanten.

Ein erster Höhepunkt der Berliner Kunst um das Jahr 1900, der Realismus von Liebermann und Corinth hat seine Wurzeln in den Malschulen von Dresden, München und Paris – nach dem 1. Weltkrieg ist er tot und die wilden



Zwanziger Jahre, in denen internationale Gäste wie die blutjungen Genies Francis Bacon, Samuel Beckett oder Christopher Isherwood ein zwischen Kokain, Dada, Neuer Sachlichkeit und spätem Expressionismus schier explodierendes

Berlin erlebten und liebten, finden ihr Ende mit der Weltwirtschaftskrise von 1928.

Der gescheiterte Maler Adolf Hitler baute sein Haus der Kunst in München und träumte eher davon, Berlin abzureißen und als Germania neu zu erbauen. Das erledigten dann die Bomber der Alliierten und nach der Stunde Null 1945 verlor Berlin bald seine gerade errungene



Neutralität und wurde zum Zentrum des Kalten, in Berlin sogar eiskalten Krieges, der auch als kunstpolitisches Wettrüsten ausgetragen wurde



und die Berliner Kunst zur Magd der Ideologien machte. Doch formiert sich dagegen Widerstand und mit Baselitz, Hödicke, Koberling oder Lüpertz gibt es um 1965 für ein, zwei Jahre plötzlich wirklich eine originäre Berliner Malerei. Keine Schule, aber eine gemeinsame Haltung – gegen alle ideologischen Zwänge von Abstraktion im Westen und Realismus im Osten. Souverän stellen sich diese Wenigen zwischen alle Stühle, verlassen die Stadt nichtsdestotrotz schon bald darauf.

In den 1980ern ist das rosige Aufbaupathos der Wirtschaftswunderjahre aufgebraucht. Es herrscht Endzeitstimmung: »die Häuser in braun-grauer Farbe, überall waren noch Kriegsschäden sichtbar, und es gab quadratkilometerweit Niemandsland, jede Woche Krawall, Hausbesetzerdemos und Räumungen, es herrschte eine diffuse Angst vor dem Atomkrieg – das war die Glocke, die über Berlin hing« (Alexander Hacke, Einstürzende Neubauten).

Und dann bleibt der Atomkrieg aus, der Ostblock bricht zusammen und Berlin wird ein weiteres Mal Hauptstadt. Aufbruchsjubel. Doch was folgt, ist ein großes, sinnleeres Vakuum. Berlin ist mit seinen ungleichen Stadtteilen zersplitterter denn je. War doch nicht nur der Osten untergegangen, sondern der alte Westen gleich mit dazu.

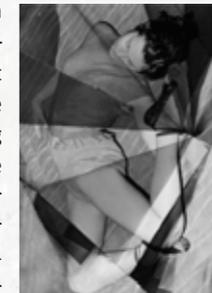
In diese ungeprägte Situation treten Anfang der 1990er Jahre die ersten Künstler – einige hatten frisch in der Stadt studiert,



die Stadt werden könnte, ließ sich damals ungezwungen, oft illegal und zu nacht schlafender Zeit erproben. Einige Galerien folgen, doch zu meist sind es selbst organisierte Off-Räume oder Bars, in denen man sich trifft und nebenbei Kunst zeigt.

Da aber ab einem gewissen Punkt alle Beteiligten regelmäßig Geld für Wohnung, Haus, Atelier, Familie und Kneipenbesuche verdienen müssen, entstehen Ende der 90er die ersten professionellen Neuberliner Galerien. Mit jungem Selbstbewusstsein laufen diese den überalterten rheinischen Galerien den Rang ab. Schließlich sind es ab 2002 die internationalen Großsammler und Spekulanten, die sich in die deutsche, Leipziger und Berliner Kunst verlieben, »fasziniert« sind von den »Abgründen« der deutschen Historie und deren »Neubeginn« – zumindest bis die Mode wechselt.

Heute geht die »Neue Berliner Kunst« in die dritte Generation (1990–2000, 2000–2010, 2010–). Die Stadt besitzt inzwischen eine verlockende Anziehung und verheißt für die jungen Künstler der ganzen Welt scheinbar die verwegenen Möglichkeiten, ob als großer



andere kommen von draußen, aus Hamburg, Frankfurt, Köln, Düsseldorf, Karlsruhe, Dresden oder sonst woher. Lebenshaltung und Mieten sind billig, es gibt viel Neues und Fremdes zu entdecken, ungeheuren Leerstand, ungenutzte Räume, Begegnungen, Erfahrungen. Was



Selbsterfahrungsspielplatz oder eben einfach als die Stadt, in der »halt eben alle« sind.

Eine »Berliner Schule« gibt es aber immer noch nicht. Doch entstehen unentwegt kurz- bis längerfristige Kollaborationen, Freundschaften gegen die Vereinsamung. Man hat meistens nicht viel Geld, braucht wie zu allen Zeiten Gesellschaft und Austausch. Folglich stellt man gemeinsam aus, besucht und organisiert Ausstellungen, teilt Ateliers, trinkt zusammen, streitet, liebt, sucht nach Anerkennung. Immer neu.

Der Kunstrausch von „Berlin-Klondyke 2012“, ein nie dagewesener Versuch, die Berliner Gegenwartskunst trotz ihrer bizarren Zersplitterung zu fassen, wird von diesem Netzwerk untergründig mitgetragen und gespeist – jeder der hundert Künstler steht für sich,

doch alle zusammen stehen für die Stadt. Vielleicht aufgrund dieser in der Kunstwelt einmaligen Reibungswärme ist Berlin der beste Ort, um die Kunstgeschichte in Trümmer zu legen, sie auf Aktualität und

Tauglichkeit zu prüfen, sich in dieser und der metropolitanen Wirklichkeit zurechtzufinden.

Wahrscheinlich ist das, was man als Künstler in Berlin immer schon mehr als anderswo lernen konnte: Selbstbehauptung. Gelingt sie, kann man auch wieder gehen.

Christian Malycha, Berlin

